

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 44 (1965)
Heft: 10

Buchbesprechung: Literatur
Autor: Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur notwendigen qualitativen Bevölkerungszunahme führen.

Vorsichtig glaubt die mexikanische Regierung, vorläufig darauf vertrauen zu müssen, daß die quantitativen Veränderungen im sozialen Bereich schließlich ^{Aber auch} starke moralische Kräfte, und nicht nur Ignoranz und Unvorsichtigkeit in den Gruppen mit sehr niederem Einkommen, erhalten die hohe Fruchtbarkeit.

Literatur

Anthony Edens Memoiren

Bei der Abfassung seiner Memoiren hat Anthony Eden oder Lord *Avon*, wie er jetzt eigentlich heißt, die Reihenfolge umgekehrt und mit der Schilderung seiner Tätigkeit in den Jahren von 1945 bis zu seinem Sturz im Jahre 1957 begonnen. Die Gründe für dieses ungewöhnliche Vorgehen sind klar: Eden fühlte das Bedürfnis, sich für das mißglückte Suez-Abenteuer von 1956 zu rechtfertigen, am stärksten. Freilich sind sich auch jene, die diese Episode nicht scharf be- und verurteilen, mit den meisten anderen Kritikern einig, daß das Eden mit dem zuerst erschienenen dritten Band seiner Memoiren nicht gelungen ist.

Dem dritten Band folgte der erste, der die Zeit bis zum Rücktritt des damals noch nicht 40jährigen Anthony Eden vom Amt des Außenministers im Februar 1938 behandelte. Dieser Protest gegen die Politik des Nachgebens den Diktatoren gegenüber, eine Politik, gegen die sich Eden nicht durchsetzen konnte, bleibt zweifellos seine größte und anerkannteste Tat. Der jetzt erschienene zweite Band (*Earl of Avon, The Eden Memoirs, The Reckoning*, London 1965) knüpft an Edens Rücktritt und an die unerfreulichen Auseinandersetzungen mit seinen konservativen Parteifreunden an, die alles Heil von Konzessionen an Hitler auf anderer Leute Kosten erwarteten. Der Bruch aller in München abgegebenen Versprechungen durch Hitler hat endlich zu einem Wandel geführt, aber das Aufgeben der leisetreterischen zugunsten einer kraftvolleren Haltung erfolgte nicht von heute auf morgen, und darum sind die Anfänge des vor allem Edens Rolle im Zweiten Weltkrieg gewidmeten Buches noch mit einer Kritik an der Außenpolitik gefüllt, über deren Fehldiagnosen man manches bisher unbekannte Detail erfährt. So hat Eden erst nach dem Krieg von einem lokalen konservativen Funktionär gehört, daß der Premierminister Neville Chamberlain diesem Ende 1938 gesagt hatte: «Was immer die Leute erzählen mögen, ist dieser Hitler nicht gar so ein schlechter Kerl . . .»

Nach Kriegsausbruch kehrte Eden zusammen mit Churchill in die Regierung zurück, aber man gab ihm nur politisch weniger exponierte Ressorts, ehe er mit der Wiederübernahme des Außenministeriums im Dezember 1940 die volle politische und persönliche Rehabilitierung erfuhr.

Bei aller Bewunderung, die Eden für Churchill hatte und die auch in diesem Buch wieder zum Ausdruck kommt, hat es während der langjährigen und intimen Zusammenarbeit zwischen den beiden im Krieg manche Reibereien gegeben, und die Art, wie Eden diese Dinge jetzt auspackt, deutet darauf hin, daß sie ihm lange auf der Seele gebrannt haben.. Daß es nicht leicht gewesen sein muß, mit Churchill auszukommen, daß seine Mitarbeiter oft über ihn und seine Launen geseufzt haben, kann man ihm ohne weiteres glauben. Aber um den Krieg zu gewinnen, brauchte man eben einen Churchill, den man nicht nur mit seinen Vorzügen haben konnte, sondern dessen Schwächen man in Kauf nehmen mußte. Handelt es sich hier meist um triviale und höchstens zur Abrundung des Charakterbildes Churchills wesentliche Dinge, offenbaren sich in Edens Kritik an Roosevelt und dem de Gaulle der Kriegszeit doch gewisse politische Gegensätze. Roosevelt gegenüber ist Eden nicht immer fair und geschmackvoll, so wenn er dessen Vertrautheit mit der Geschichte und Geographie Europas auf Roosevelts Markensammelleidenschaft zurückführt.

Am interessantesten sind Edens Ausführungen natürlich dort, wo sie von den Schwierigkeiten erzählen, die aus der von Hitler geschaffenen Allianz Londons mit Moskau erflossen. Im Grunde ist alles das, was Eden zum Beispiel über das polnische Problem, die Curzon-Linie und die Oder-Neiße-Linie berichtet, schon bekannt, aber er erweitert unsere Kenntnisse durch einige Präzisierungen und durch eine packende Charakteristik Stalins und Molotows. Wieder zieht die schon oft erzählte Geschichte der Auseinandersetzungen in *Teheran*, *Jalta* und *Potsdam* an uns vorbei, und oft wird zart, manchmal weniger zart angedeutet, daß alles besser gekommen wäre, hätte man mehr auf Anthony Eden gehört. So wollte er zum Beispiel, wie er sagt, eine *westliche Ausdehnung Polens* nur bis zur östlichen statt bis zur westlichen Neiße zulassen, aber Churchill sei leider in Potsdam dem «Zauber Stalins» erlegen. So einfach lassen sich weltgeschichtliche Entwicklungen kaum erklären. Doch Eden steuert ein bemerkenswertes und bisher unbekanntes Detail über die britische Politik Moskau gegenüber bei. Das Außenministerium habe ihm Ende 1943 einen Vorschlag vorgelegt, demzufolge Lemberg bei Polen bleiben sollte, während der Rest des von der Sowjetunion 1939 besetzten, bis dahin polnischen Gebietes ihr dauernd zufallen würde. Im Westen sollte Polen Ostpreußen, Danzig und Oberschlesien erhalten. Der polnischen Regierung (gemeint war die Exilregierung in London) sollte geraten werden, sich dem eben unterfertigten sowjetisch-tschechoslowakischen Bündnis in aller Form anzuschließen. Ursprünglich war sogar ein britischer Beitritt zu diesem Pakt, wohl als eine Art Garantie, vorgesehen. Eden konnte sich aber nicht entschließen, diesen Plan auf der Konferenz in Teheran (November 1943), für die er vorgesehen war, zu vertreten.

Man kann Eden glauben, wenn er versichert, daß er sich zum Morgenthau-Plan, der Deutschland entindustrialisieren wollte, ablehnend verhalten hat. Aber irgendeine grundsätzliche Einstellung zum Problem und zur Frage einer deutschen Alternative zum Hitler-Regime wird man in dem umfangreichen Band vergeblich suchen. Jeglicher Hang zu extremen Lösungen ist Eden fremd, und er hat auch nie zu den Verfechtern eines Rachefriedens gehört. Um so weniger verständlich ist, daß ein Mann mit seinem Überblick und seinen Möglichkeiten, sich zu informieren, sich vollkommen taub stellte, als der Bischof von Chichester ihm 1942 über die Kontakte berichtete, die er in Schweden mit Sprechern einer echten deutschen Oppositionsgruppe, vor allem mit dem später hingerichteten Pastor Dietrich *Bonnhöffer*, angeknüpft hatte. Nur ein Bruchteil der damals abgeführten Korrespondenz, die aus anderen Quellen längst bekannt ist, wird von Eden jetzt wiedergegeben. Darunter befindet sich aber doch die Stelle, an der davon die Rede ist, die Opposition in Deutschland habe bisher wenige Beweise ihrer Existenz gegeben. Wäre es nicht am Platze gewesen, über die Gründe dessen ein wenig nachzudenken und sie zu stärkerer Aktivität zu ermutigen, statt sie von sich zu stoßen? Über den 20. Juli 1944 spricht Eden in seinen Memoiren kein Urteil aus, sondern begnügt sich damit, andere zu zitieren. Der (konservative) Informationsminister Bracken habe sich geäußert, das Ganze sei das Werk von Goebbels, und *Bevin* wird herangezogen, wohl um zu zeigen, daß der Mangel an Verständnis nicht auf die Rechte beschränkt war: er soll gesagt haben, es handle sich um einen Nazischwindel, der Hitler populärer zu machen die Aufgabe habe. Eden verrät aber nicht, daß er selbst damals als Außenminister den Auftrag gegeben hat, die ganze britische Propaganda auf dieser Linie zu halten und sich, solange noch alles in Schwebelage war, den Männern des 20. Juli gegenüber abweisend zu verhalten. Diese Information verdankt man Richard *Crossman*, der im Krieg in der Londoner deutschen Sendung arbeitete und Edens seinerzeitige Weisung bei einer Unterhausdebatte 1949 hervorholte, ohne je korrigiert zu werden.

Edens breitspurige, heute schon unwichtige Details in allen Einzelheiten schildernde Art erschwert leider die Lektüre des Werkes, in dem man die bisher unbekanntesten Fakten verratenden Passagen oft mit Mühe suchen muß. Es mag viel kleinliche Rechthaberei und auch persönliche Eitelkeit darin stecken – trotzdem bilden Edens Memoiren als Ergänzung und Abrundung anderer Darstellungen eine nicht unwichtige Geschichtsquelle. Sie werden wohl dazu beitragen, daß spätere Generationen Eden nicht nur als den «Mann von Suez» beurteilen, sondern auch die positive Rolle anerkennen werden, die er im Kampf für die Demokratie gespielt hat.

J. W. Brügel